

Heinz Bude

Adorno für
Ruinenkinder

Eine Geschichte von 1968

Hanser

Ein Asyl für Obdachlose

Klaus Bregenz war ganz nah dran an Adorno. Im Frankfurter Institut für Sozialforschung hatte er ein kleines Büro unterm Dach, wo er der politökonomischen Abstinenz von Adorno und der Frankfurter Schule auf den Grund kommen wollte. Krahl, damals der Wunderkopf unter den Schülerinnen und Schülern Adornos, kam immer wieder mal nach oben, um zu fragen, wie weit er mit seinem fünfzehn Jahre älteren Flakhelfer-Studienfreund Kottkamp gekommen sei.

Das Ergebnis seiner Wühlerei bei Marx und Adorno war ein 1970 erschienenes Buch über Wert, Geld und Kapital, von dem in den siebziger Jahren eine Vorstellung haben musste, wer über Krise und Kritik mitreden wollte. Es enthielt eine Antwort auf die seinerzeit brennende Frage, wie das Verhängnis zu begreifen ist, dem die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu entrinnen vermögen, obwohl es doch von ihnen selbst tagtäglich hervorgebracht wird. Seitdem hatte ich nichts mehr von Klaus Bregenz gehört. Dieses Verschwinden interessierte mich. Was machte er, was dachte er, wie lebte er?

Im Winter 1988 suchte ich ihn in Osnabrück auf, wo er an der Universität eine C4-Stelle für Soziologie besaß – jetzt sagt man wieder: einen Lehrstuhl für Soziologie bekleidete. Die aus der ansässigen Pädagogischen Hochschule hervorgegangene Universität wurde 1974 als Reformuniversität gegründet, die dem Projekt einer Demokratisierung der Hochschule dienen sollte. Er wohnte in der Nähe des Schlosses, wo der Hauptsitz der Hochschule untergebracht war, mit dem Fahrrad vielleicht fünf Minuten. Fast ein wenig stürmisch schüttelte mir Klaus Bregenz zur Begrüßung die Hand.

Das Gespräch begann mit einem emotionalen Paukenschlag. Wie alle meine Gesprächspartner fragte ich ihn am Anfang, ob er noch wisse, wie er am 11. April 1968 vom Attentat auf Rudi Dutschke erfahren habe. Er wisse nicht mehr genau, wie an diesem Tag, aber ganz genau könne er sich an einen Riesenkrach am Abend erinnern. Das junge Ehepaar war bei Bekannten eingeladen. Relativ reaktionäre Leute. Da

sagte diese Frau doch tatsächlich, ist nicht schade drum, um den Dutschke. Da bin ich hochgegangen. Ich habe gedacht, jetzt schlage ich sie tot.

Ich war erschrocken. Er hatte wirklich »totschlagen« gesagt. Was bricht da für ein Affekt durch? Gehört der zur latenten Bürgerkriegssituation von damals? Man darf nicht vergessen, dass es zu schweren Unruhen zumeist in Berlin, in den folgenden Tagen auch in München, Hamburg und Frankfurt am Main kam. Demonstrierende versuchten, Druckereien des Axel-Springer-Verlags zu erstürmen, Auslieferungen der *Bild*-Zeitung zu stoppen und in die Redaktionsräume von *Bild* zu gelangen. Aber warum befinden sich Klaus Bregenz und seine Frau am Gründonnerstagabend bei einem Ehepaar, das er selbst im Nachhinein als relativ reaktionär bezeichnet? Wer bei Adorno studiert und mit Hans-Jürgen Krahl in Kontakt ist, verkehrt doch normalerweise nicht mit solchen Leuten. Wie steckt Klaus Bregenz persönlich in dem allen drin?

Auf meine Frage, ob er damals das Gefühl gehabt habe, die Revolution stehe vor der Tür, erklärt Klaus Bregenz seine Abweichung von den seiner Ansicht nach herrschenden Biografien der Aktivsten von 1968. Er sei zwar immer bei den Demonstrationen dabei gewesen, wenn man eingekesselt wurde, die berittene Polizei kam und die Wasserwerfer in Aktion traten, sogar an vorderster Front, aber Kottkamp und er seien trotzdem Leute im Hintergrund gewesen. Ihre Praxis sei die Praxis der Theorie gewesen.

Klaus Bregenz ist die Abgrenzung wichtig, dass er im Unterschied zu den meisten aus den Reihen der 68er ein Arbeiterkind gewesen sei. Daher war mir vieles nicht geheuer, was die Bürgersöhne und nachher die Bürgertöchter mit den Professoren veranstalteten: Vorlesungen stören, den Professoren das Mikrofon aus der Hand reißen, sich als die wahren Revolutionäre aufspielen. Das hätte ich nicht gekonnt. Ein Bildungsaufsteiger geht stattdessen den Dingen mit großem Ernst und aller Kraft auf den Grund. Der Hebel, den er gemeinsam mit dem Freund Kottkamp, der ebenfalls von unten kam, gefunden hatte, war das Problem der Ökonomie in der Kritischen Theorie.

Die Meister waren darüber schon etwas nervös geworden. Friedrich Pollock, ein Mitbegründer des Frankfurter Instituts in jenen zwanziger Jahren, der über Varianten und Phasen des Kapitalismus geforscht und 1956 einen Band über Automation vorgelegt hatte, hatte ihnen gesteckt, dass Adorno, Horkheimer und Habermas über sie gesprochen

haben. Der Bregenz und der Kottkamp löchern uns ein ums andere Mal, wie es mit einer Kritik der Politischen Ökonomie für die heutigen Verhältnisse weitergehe, aber wir haben keine Antwort.

Klaus Bregenz kam 1961 völlig ahnungslos nach Frankfurt am Main. Weder der Name Adorno noch die Frankfurter Schule sagte ihm etwas. Er hatte in Tübingen mit dem Jurastudium begonnen, verlor aber daran schon bald das Interesse. Er war damit auch mehr dem Wunsch eines Mentors gefolgt. Das war ein ehemaliger Oberfinanzrat, mit dem die Flüchtlingsfamilie Anfang der fünfziger Jahre in Kontakt kam. Alleinstehend und nach überstandener Entnazifizierung mit guter Pension ausgestattet, kümmerte sich der um den Jungen. Klaus Bregenz wurde 1940 in Kattowitz, im heutigen Polen, geboren. Er hat noch eine ältere Schwester, die einen Zahnarzt geheiratet hat. Beide Kinder haben die Welt ihrer Eltern verlassen.

Der Vater war von Beruf Dreher, die Mutter Hausfrau. 1933 hatten die Eltern geheiratet. Es war nach Auskunft des Sohnes mehr die Mutter, die die Kinder zum Weiterkommen anstachelte. Das hing wohl mit ihrer Herkunft zusammen. Ihre Eltern betrieben eine Gaststätte in der Stadt, wo sie schon früh die Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Ständen und Klassen kennenlernte und woraus ihr Hang zu Höherem resultierte. Die Mutter begrüßte es daher, dass der bessere Herr sich des Sohnes annahm. Der Vater, aus einem Clan von Stahlarbeitern stammend, verfolgte das soziale Fremdgehen seines Sohnes mit missmutiger Unbeteiligtheit. Vom Oberfinanzrat a.D. wurde er in Schach eingewiesen, auf dessen Betreiben auch wurde der aufgeweckte Junge auf die höhere Schule geschickt. Denn, so der Kommentar von Klaus Bregenz zur Geschichte seines sozialen Aufstiegs, in so einer Arbeiterfamilie kommen die Eltern normalerweise nicht auf diese Idee.

Aber besonders gemocht hat der Heranwachsende seinen Förderer offenbar nicht. Das hatte seinen Grund vielleicht darin, dass dieser den Jungen entgegen seinen Neigungen zum Juristen machen wollte. Auf dem Gymnasium hatte Klaus Bregenz sehr gern und sehr viel gemalt. Dafür war der Zeichenlehrer verantwortlich, der ihm, wie mein Gesprächspartner sich ausdrückte, eine Staffelei hingestellt hatte. Der Jugendliche liebte die psychologische Kunst des Porträts, bei dem es um die Erfassung des inneren Wesens in der äußeren Erscheinung geht. Hier tritt einem ein empfindsamer junger Mann entgegen, der von Mentor zu Mentor nach oben geleitet wird.

Gleichwohl hielt noch der Professor Klaus Bregenz trotzig an dem Stigma fest, ein Arbeiterkind zu sein. Von sich aus wäre er auf eine Kunstakademie gegangen. Er sei jedoch von Hause aus nicht reich genug gewesen, um es sich leisten zu können, arm zu bleiben. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf Geheiß seines intimen Förderers einen richtigen akademischen Beruf zu lernen. Aber heimlich besuchte er schon während des Jurastudiums Vorlesungen und Seminare in Philosophie. Er wollte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Deshalb wandte er sich den Sozialwissenschaften zu und wechselte von Tübingen nach Frankfurt. Diese Entscheidung kann man als lebensgeschichtliche Kompromissbildung zwischen künstlerischer Empfindsamkeit und beruflicher Sicherheit interpretieren. Er wählte auch nicht Philosophie, sondern eine der neuen Disziplinen von Soziologie, Linguistik oder Sozialpsychiatrie, die versprachen, weder brotlose Kunst noch seelenloser Beruf zu sein. Damit setzte Klaus Bregenz auf ein Trojanisches Pferd, so ein Bild von Pierre Bourdieu, im System seriöser Bildung.

Wieder ist Adorno das Bezugs- und Liebesobjekt eines Sinnsuchers aus der Generation von 1968. Dieses Mal ist die Beziehung jedoch durch und durch ambivalent. Einerseits war es so, dass ich ihm nicht zuhören konnte, weil mich dieses Imponiergehabe so aggressiv machte. Andererseits habe ich immer schon gewusst, wovon er redet. Das ist eine ganz merkwürdige Sache.

Wie konnte das Arbeiterkind aus einer Flüchtlingsfamilie dem Philosophen so traumwandlerisch folgen, der nach dem Massenmord an den europäischen Juden in seine Heimatstadt zurückgekehrt war? Was verstand der junge Mann, wenn Adorno in seiner Vorlesung davon sprach, dass die Gesellschaft eine Einheit nicht nur von Getrenntem sei, sondern eine Einheit, die sich durch den Trennungs-, durch den Abstraktionsmechanismus hindurch überhaupt eigentlich erst vollziehe? Klaus Bregenz führte sein unbewusstes Verstehen auf eine lebensgeschichtliche Ursprungsszene zurück. Der ewige Punkt, den er bei Adorno spürte, sei die Scheinanwesenheit der Mutter gewesen. Wie man in Zeiten frühester Verfolgung und Bedrängung überleben könne: stets zu wissen, was die Mutter denkt und will, ohne dass diese selber weiß, was sie will und denkt. Dinge wahrzunehmen, die andere nicht wahrnehmen, und Zusammenhänge zu erahnen, die dem normalen Verstand völlig unwahrscheinlich vorkommen. Während er in der Vorlesung dem Denken dieses kleinen Mannes mit den großen Augen

folgte, das aus dem verruchten Kreislauf der bürgerlichen Gesellschaft herausführen sollte, tauchte er immer tiefer in seine eigene Geschichte ein.

Ich muss an das Väterchen denken, zu dem der vaterlose Peter Märthesheimer von Mutter und Tante gemacht worden war. Aber auch an die Mutter von der ebenfalls vaterlosen Adelheid Guttman und deren Märchenschicksal. Ich war auf einen Urgrund der Kriegskinder gestoßen, die dann als 68er-Generation Furore gemacht haben. In einer bestimmten psychoanalytischen Sprache würde man von einer vereitelten Dreiecksbildung sprechen, bei der der Vater nicht existent war, weggeblieben ist oder sich ausgeklinkt hat. Den Kindern fehlt dann das rettende Nein des väterlichen Gesetzes, das die Unverbrüchlichkeit der affektiven Solidarität der Eltern gegen das heroische Werben der sich maßlos überschätzenden Kinder zum Ausdruck bringt.

Aber welcher Vater konnte denn im Sog des Wiederaufbaus glaubhaft Nein sagen? Klaus Bregenz schildert seinen Vater mit der verhaltenen Zuneigung eines Sohnes, der ein Einsehen ins Verstummen hat. Das sei ein absonderlicher Mensch gewesen, der nach wochenlangem Fußmarsch aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause zurückkehrte, ein barscher Kerl, der viel auf sich genommen, aber nie geredet habe. Was sollte er auch machen? Am Wochenende habe er gesoffen wie ein Loch, aber, unterstreicht der Sohn, um den Vater noch einmal in Schutz zu nehmen, nur am Wochenende.

Klaus Bregenz war davon überzeugt, dass den vielen Nachbetern Adornos dieser Sinn für die Sache abging. Insofern war es ganz konsequent, dass er sich mit Peter Kottkamp zu einem Außenseiterbündnis zusammenschloss, um den Botschaften zwischen den Zeilen auf die Spur zu kommen. Sie wollten sich vom Kult des Brillanten nicht täuschen lassen, sondern das Geheimnis hüten, das sie mit Adorno verbanden.

Offenbar hegte Adorno eine gewisse Sympathie für den Studenten mit dem eigenen Kopf, denn er bot dem frisch Diplomierten an, bei ihm zu promovieren. So gelangte der Bildungsaufsteiger in den kleinen Kreis um die Bildungsmandarine. Das Buch, das aus der Dissertation hervorgegangen ist und das heute als ein wesentlicher Beitrag zur Marx-Rezeption im westlichen Marxismus gilt, hat er ganz allein ausgetüftelt. Seine Fragen waren methodischer Art: Was ist eine Darstellung, die der Sache selbst folgt? Was unterscheidet eine